

Dreifaltigkeitssonntag 2021
(am Vorabend, 29. Mai)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per Livestream aus dem Osnabrücker Dom)

Lesungen: Dtn 4,32-34.39-40
Röm 8,14-17
Evangelium: Mt 28,16-20

„Heute sollst du erkennen und zuinnerst begreifen: Der HERR ist der Gott im Himmel droben und auf der Erde unten, keiner sonst.“ Diese Erfahrung, liebe Schwestern und Brüder, möchte Mose seinem Volk als entscheidende mitgeben, als Erfahrung, die ihr ganzes Leben prägt. Gott bleibt der unendlich Ferne, der immer Größere und Andere, der Unaussprechliche, der in unzugänglichem Licht wohnt. Sein Geheimnis bleibt unauslotbar, und seine Unbegreiflichkeit ist ein Leben lang auszuhalten, wie Karl Rahner einmal gesagt hat.

Und doch ist dieser Gott auf der Erde unten, er ist der menschlich nahe, der uns näher ist, als wir es uns selbst sind. So hat es Augustinus einmal gesagt. Er ist der, dessen Name „Ich-bin-da“ ist und der sich mit den Namen der Menschen benennt als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Er ist der, der mitten unter den Menschen sein will, der sie begleitet durch die Wüste bei Tag und bei Nacht, der sich zeigt im Großen der ganzen Schöpfung und des unendlichen Alls und zugleich im Kleinsten der ganzen Schöpfung, in den Wundern des Mikrokosmos.

Und der Mensch in seinem Erkennen und Glauben, in seinem Sehnen und Hoffen, in seiner Liebe und seinem Begehren ist ausgespannt zwischen dieser Erfahrung Gottes im immer Größeren und im immer Kleineren.

Gott im Himmel droben und auf der Erde unten, keiner sonst! Das ist die Ur-Erfahrung Israels, die sich für uns als Christen noch einmal vertieft und geweitet hat. Denn der Gott im Himmel droben ist nicht nur auf der Erde unten in seiner Schöpfung, sondern in dem Menschen Jesus Christus, der so sehr einer von uns geworden ist, dass er sogar Leid und Tod mit uns geteilt hat und es von der Erde unten in den Himmel droben mitgenommen hat, um die Zerbrechlichkeit des Menschen, seine Verwundbarkeit und Begrenztheit in Gott aufzuheben – im tiefen Sinn des Wortes.

Seitdem wissen wir im innersten unseres Glaubens an diesen Gott, im Vertrauen auf die Worte Jesu und aus seinem Lebensstil in der Nachfolge dieses Gottmenschen,

dass Gott der Eine ist, der absolut Einzige, und doch in sich selbst Gemeinschaft und Liebe ist. Liebe zwischen dem immer größeren Vater-Gott, dem Schöpfer, und dem immer kleineren gegangenen Sohn, dem Erlöser-Gott. Und wir glauben, dass beide eine so tiefe und spannende Liebe verbindet, dass diese Liebe selbst als solche Gott ist und das Prinzip jeglicher Gemeinschaft, jeglicher Einheit, aber auch jeglicher Verschiedenheit im Reichtum der Vielfalt und Fülle seiner Gaben.

Sie spüren, liebe Schwestern und Brüder, wie wir uns dem tiefsten Geheimnis unseres Glaubens nähern, dem Glauben an Gott in seiner Dreifaltigkeit, in seiner tiefen Gemeinschaft in sich selbst, in seiner Liebe, die Einheit in Verschiedenheit sein muss, wenn sie in sich selbst verströmende, lebendige Liebe sein will und nicht starre, sich selbst genügende Einförmigkeit.

Und wenn Jesus in seinem Testament vom Berge – so nenne ich das einmal, was Matthäus am Ende seines Evangeliums beschreibt – wenn er in der Mitte, im Drehpunkt dieser Szene auf dem Berg in den letzten Worten, die sein Vermächtnis sind, sein letzter Auftrag, ausspricht: „Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!“, dann ist das der tiefe Ausdruck des Glaubens der Urgemeinde und ihres Verständnisses von Christsein.

Christsein heißt nämlich, die Signatur des dreifaltigen Gottes zu tragen, heißt, das Design unseres Gottes so tief eingepägt zu bekommen, dass es unauslöschlich ist und zum Charakter des Christlichen wird (χαρακτήρ – Prägestempel). Getauft auf den dreifaltigen Gott heißt dann, aufzuschauen zum immer Größeren und ihn auch größer sein lassen und sich nicht selbst oder andere zu Gott zu machen, heißt, sich umzuschauen und alle Menschen im Blick zu behalten, besonders die Armen und die Erniedrigten, die Beleidigten, die Leidenden, die Resignierenden, mit denen Christus, der Sohn Gottes, sich absolut eins gemacht hat. Getauft auf den dreifaltigen Gott heißt dann auch, sich darin verbinden zu lassen zur Gemeinschaft derer, die Gott als den im Kleinen ganz Großen und im Großen ganz Kleinen erfahren und glauben, Gemeinschaft derer, die im Geist dieses Gottes leben, der jedem Einzelnen innewohnt und alle verbindet.

Die Signatur des Gottes über uns, des immer Größeren, und des Gottes mit uns, des immer Kleineren, und des Gottes in uns und mitten unter uns prägt uns entsprechend unserer Ur-Sehnsucht nach selbst sein, sich selbst loslassen und nach Gemeinschaft. Der Dichter Andreas Knapp hat das so beschrieben:

der eine

ein

dreifaltiger wunsch nur
macht frei

einmal
ganz ich selber sein
eins mit mir

einmal
mich ganz loslassen
in schwerelosem Vertrauen

einmal
ich und du
im wir vereint

darin
den Einen berühren
dreifaltig und einmalig zugleich

Andreas Knapp, Tiefer als das Meer. Gedichte zum Glauben, Würzburg 2005, S. 9

...dreifaltig und einmalig zugleich. So soll auch Kirche als „Ikone der Dreifaltigkeit“ geprägt sein, wie es das Konzil sagt. Kirche soll in allem auf den immer größeren Gott verweisen, zusammen mit allen Konfessionen und mit allen Religionen, ja mit allen Menschen in ihrer Sehnsucht nach dem ganz Anderen; sie soll sein Geheimnis bewahren und offenhalten und nie mit ihm fertig sein und nie die Suche nach ihm aufgeben, weil man seiner niemals habhaft sein kann; sie soll Gott immer als den verkünden, der ganz und gar Mensch geworden ist und sich deshalb in jedem Menschen finden lässt, besonders in den Armen, ja der sogar in allen Dingen gesucht und gefunden werden kann; und sie soll eine Gemeinschaft sein, die gerade in diesem lebendigen Gotteszeugnis die Verschiedenheit der Gaben des Geistes entdeckt, wahrnimmt und fördert und sich zugleich das einende Band der Liebe vom Geist Gottes schenken lässt.

Eine solche Kirche in der Signatur unseres dreifaltigen Taufglaubens ist dann zukunftsfähig und zukunftsfruchtig, weil sie die unaussprechliche Suche aller Menschen nach dem Größeren und Anderen aufnimmt, weil sie sich auch der tiefsten menschlichen

Not nicht entzieht und zur Einigung, zur Gemeinschaft und zum Frieden der Menschheit beiträgt.

Deshalb ist die Feier des Dreifaltigkeitsfestes nicht Ritus einer kirchlichen Sonderwelt, sondern sie entspricht dem bleibenden Auftrag Jesu vom Berge, auch heute die Welt mitzugestalten und Gottes liebende und bleibende Nähe zu verkünden und aus ihr zu leben: „Seht, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ – also für alle Zeiten und an allen Orten. Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist wie im Anfang so auch jetzt und alle Zeit. Amen.